



Die sprechenden Steine.

Von Guy de Téramond.

„Wie, ist es also wahr,“ entrang es sich stoßend meiner Kehle, „du hast ein Mittel erfunden, die Steine zum Sprechen zu bringen?“

Ohne seine Augen von einer kleinen Notorie abzuwenden, deren Inhalt er beim Fenster mit großer Genauigkeit prüfte, erwiderte James Rider ganz ruhig:

„Ist das vielleicht seltsamer als das Fernsehen?“

Da ich ihn aber anstarrte und, durch seine Sicherheit aus der Fassung gebracht, schwieg, legte er seine Notorie hin und kam auf mich zu:

„Ja, mein Alter,“ seufzte er und schüttelte den Kopf; „in jedem von uns steckt immer noch ein gut Teil Kind, das über den Lärm seiner ersten Trompete erstaunt war und bis an sein Lebensende über die geringste Neuigkeit sich wundern wird.“

„Ich sage ja nichts,“ antwortete ich, „aber du mußt mir doch zugeben . . .“

Er lachte:

„Oh, ich habe gar nichts entdeckt! Ich dachte mir nur, daß, sobald Wärme, Licht, Elektrizität und Schall durch Schwingungen der Materie entstehen, es im Prinzip wohl nicht schwerer sein kann, einen Stein zum Tönen zu bringen, als ihn zu erhitzen; denn da er imstande ist, Hitze wellen in sich aufzunehmen und wieder abzugeben, so würde er ebenso auch die Schallwellen, die er absorbiert hat, ausstrahlen können.“

Während der letzten Worte war er zu einer Lade gegangen, entnahm ihr eine ovale Schachtel und öffnete sie mit dem Fingerringel.

„Schau,“ sagte er, „es ist ja gar nicht so kompliziert. Hier ist ein Magnet, dort eine Membran, und zur Substanz, die hier in einem Röhrchen eingeschlossen liegt, führt eine Anzahl Kupferfäden.“

„Aber,“ stotterte ich, „das . . .“

„Das ist der Apparat, der, an einer Mauer angebracht, die Stimme des Steines löst und ihn zwingt, alles zu wiederholen, was er gehört hat. Nebenbei,“ fügte er hinzu, „wenn du als Erster Zeuge dieses Experiments sein willst, das ich unternehmen werde, kannst du mich begleiten.“

Da gab es kein Zögern mehr, ich fuhr mit meinem Freunde.

Die Stadt Lithopolis in Oberägypten, wo wir zum erstenmal Station machten, bildete noch nicht unser Ziel. Dann aber drangen wir in das Zwischenland des Weißen und des Blauen Nils, strichen bald da und bald dort herum — ich könnte wirklich nicht sagen, wo es genau war, im Westen oder im Norden des einen oder des andern Flußarmes. Wie dem auch sei, zwei Wochen später befanden wir uns in der ödesten, verlassensten Gegend, die man sich in der Libyschen Wüste vorstellen kann.

„Wir werden einen Tempel ausgraben, der bis jetzt von den Archäologen noch unberührt ist“, hatte mir James unterwegs erklärt.

Das Schürfen nahm lange Zeit in Anspruch. Ausgerüstet mit Krampen und großen Binsentörben, arbeiteten die bronzefarbenen Fellahs, versenkt von den glühenden Strahlen der Sonne.

Endlich konnte man die Architektur eines Torres unterscheiden, und mächtige Pilaster kamen unter der Sanddecke zum Vorschein.

Als ich aber die freigelegte Schwelle des Baues überschreiten wollte, hielt mich mein Gefühl zurück und sagte mit einer Stimme, die vor Erregung ganz heiser war:

„Laß mich diese einzige Minute erleben, auf die ich so lange schon gewartet habe . . . Ich verlasse die trübe, grauerfüllte Gegenwart, um als Lebender in die Vergangenheit zurückzukehren. Dank meiner Erfindung werde ich die unerfüllliche Gier, die Bruderkriege und die egoistischen Freuden unserer Zeitgenossen vergessen können und mich ganz in eine Zivilisation versenken, die wohl die höchste, die poetischste und raffinierteste war . . . Du kannst mir's glauben, es ist nicht eitle Reugier, die mich veranlaßt, diesen viel tausendjährigen Manern ihr Geheimnis zu entreißen, ich will, daß meine Seele ihre Flügel frei über dem fruchtbaren Boden des alten Ägypten entfalte, daß sie erschauere vor einer Begeisterung, einer Großmut und einer Schönheit, die uns, den Menschen der Gegenwart, nicht mehr bekannt sind.“

Er schwieg eine Weile, dann fuhr er ekstatisch fort:

„Sammle dich! Du wirst die frommen Gesänge an Isis, die große Göttin, verneh-

men . . . die rhytmischen Lieder der Hirten, die ihre Herden beim Schimmer der letzten Sterne hinausführten . . . vielleicht sogar die Liebeschwüre, die Antonius Kleopatra zuflüsterte.“

Unterdessen waren wir in einen riesigen Saal gedrungen, der nur eine einzige Tür besaß, ein mächtiges Portal, gebauen in massivem Felsen. James nahm sorgfältig einige Maße, die er durch Linien bezeichnete, zog Drähte und befestigte seinen Apparat an ihr Ende. Dann warfen wir uns zu Boden und schauten gespannt auf den kleinen Registrator. Von Zeit zu Zeit sprühten aus ihm Funken, die winzigen Sternen glichen. Es war, als berühre ein leuchtender Käfer mit seinen Flügeldecken das Netz, das von einer riesigen Spinne gehalten zu sein schien.

„Hör zu!“ raunte James Rider tonlos.

Und plötzlich sprachen die Steine. Zuerst vernahmen wir nur ein unbestimmtes Gemurmel, doch allmählich wurde es immer deutlicher und lauter und gellte schließlich wie ein fürchtbares Geschrei durch den Raum, prasselte nieder wie ein Taufer von Wurfspießen.

Aus welchem Zeitalter kam diese menschliche Klundgebung? In welche Episode aus dem Leben eines Volkes waren wir versetzt worden? Wir wußten es nicht. Aber eines verstanden wir vollkommen: es waren Klundgebungen menschlichen Schmerzes, Klageklänge, wie sie auch uns nur allzugut bekannt sind . . .

Die Finger verkrampft, einer Ohnmacht nahe, hörten wir genau, daß Menschen einander schlachteten . . . Wir unterschieden deutlich den dumpfen Zusammenprall von Waffen, die Flüche der Krieger, das Flehen der Frauen, das Nöcheln zu Tode getroffener Kinder . . .

Und plötzlich trat wieder Stille ein, die nur vom Klopfen unserer Herzen durchpulst war.

Ich blicke auf meinen Gefährten. Er hatte seinen Apparat von den Drähten losgerissen und zertrümmerte ihn mit dem Absatz.

„Was tust du?“ rief ich bestürzt.

Er aber zog mich aus dem Saal.

„Gehen wir,“ sagte er mit Enttäuschung,

„gehen wir. Immer nur Blut . . . Haß . . . Mord! Die Menschheit war auch damals nicht besser. Indes ich mir einbildete, erhabene Töne aus dem Stein zu wecken, ist nur das Echo des Todes zu uns gedrungen! Im übrigen — was konnte ich vom Stein erwarten? Der Stein ist verbrecherisch. Als erster bot er sich dem Menschen zum Formen der vorhistorischen Axt und Pfeile, er diente als Wurfgeschloß bei der Schleuder, und jetzt, jetzt baut man Untertände und Festungen mit ihm! Der Stein, das ist das Felsenriff . . . die Kassimatte . . . der Sarkophag!“

Doch plötzlich richtete er sich wieder auf und legte seine Hand auf meine Schulter. In seinen Augen, die von einem seltsamen Glanz erfüllt waren, leuchtete ein Strahl der Hoffnung. Er sprach, aber diesmal ganz ruhig:

„Mein Freund, ich habe mich geirrt. Das, was ich suche, ist nicht in der Seele des Altertums zu finden; die zukünftigen Generationen werden der Menschheit es geben. Nicht von dem Gestern sollen wir die Verwirklichung unserer Ideale, die Befreiung unseres Durstes nach Harmonie er-

warten, denn erst das Morgen wird uns damit beglücken. Kommt, wühlen wir nicht den Staub vermoderter Dynastien auf und stören wir nicht die Ruhe der Toten, die noch nicht wußten. Der Zukunft muß die Wissenschaft entgegenstreiten. Die fruchtbaren, schöpferischen Schwingungen, aus denen eine neue und verbesserte Welt entstehen wird, es können nicht jene sein, die in alten Gemäuern schlafen; es sind, du kannst es mir glauben, die unserer Jugend, der Jugend, die liebt und ihre Menschheitsmission im Herzen trägt.“

Mein Gott der Liebe.

Baut eurem Herrgott weiter Feldaltäre und streckt ihm Euer Mörderzeug entgegen und steht mit Menschenblut besiedelten Händen, und Mord im Herzen um des Herrgotts Segen;

Hier auf dem blutgetränkten Leichenfelde ist Eure Bestie scheußlich wach geworden und Ihr erdreißet Euch und ringt die Hände und steht um Segen für das Brüdermorden.

Bellagert nicht des Tigers Beutegier, der Schlange Gift mit eurer falschen Milde Ihr selber seid das elendste Gezücht und nennt euch Mensch nach Gottes Ebenbilde.

Ich kann nicht beten, wie's die Andern tun und schleiche mich aus aus ihren dichten Massen tief in des Waldes stiller Einsamkeit hab ich mich weinend in die Knie gelassen.

Dort hab ich still zu meinem Gott gebetet, zum Gott der Liebe, der im Busen lebt; zum wahren Gott, der keine Waffen segnet, der Wunden heilt und keine neuen schlägt.

Und weinend hebe ich mein Angesicht und seh, wie wein im Tal die Rebel gehen, den Herrgott selbst, wie er mit blassen Händen die Tränen schenkt, die ihm im Auge stehn.

Und wie ein Rebelschleier löst sich wieder nur in den Kronen rauscht es feierlich, Du Gott der Liebe hast mit mir geweint, Du bist die Liebe, ich erkenne Dich.

Und unten segnet wohl zu gleicher Zeit ein Stellvertreter Gottes Mörderwaffen, mein Gott der Liebe hat mit mir geweint, Mir eurem Herrgott: hab ich nichts zu schaffen. 2. 2.

Arbeiten unerläßliche Pflicht.

Von Jean Jacques Rousseau.

Der Lehrer: Der Mensch und Bürger, wer er auch sei, hat kein anderes Gut in die Gesellschaft einzubringen als sich selber; alle seine anderen Güter sind schon darin ohne sein Zutun. Seine soziale Schuld ist also keineswegs getilgt, solange er nur mit seiner Habe besahlt.

Der Schüler: Aber mein Vater hat dadurch, daß er die Habe erwarb, der Gesellschaft genützt.

Der Lehrer: „Schon recht. Er hat seine Schuld abgetragen, aber nicht die deine. Du schuldest den Andern mehr, als wenn du ohne Vermögen geboren wärest, denn du bist als ein Günstling des Glücks geboren. Es ist nicht recht, daß das, was ein Mensch für die Gesellschaft getan hat, einen Andern von dem befreit, was er ihr schuldet; denn da ein jeder sich ganz schuldet, kann er nur für sich bezahlen, und kein Vater kann seinem Sohn, das Recht vererben, seinen Mitmenschen unnütz zu sein; und doch tut er das noch deiner Auffassung, indem er dem Sohne seinen Reichtum vererbt, welcher der Beweis und der Lohn der Arbeit ist.“

Außerhalb der Gesellschaft hat der isolierte Mensch, da er niemals etwas schuldet, das Recht zu leben, wie es ihm gefällt, in der Gesellschaft jedoch, wo er nötigerweise auf Kosten der Andern lebt, schuldet er ihnen in Form der Arbeit

den Preis seiner Unterhaltung; es gibt davon keine Ausnahme. Arbeiten ist daher für den Menschen in der Gesellschaft eine unerläßliche Pflicht. Reich oder arm, mächtig oder schwach, jeder müßige Bürger, ist ein Schurke.

Die Wochenendhütte.

Von Francis Hadell.

Manche Menschen hegen eine Leidenschaft für Jagd, seltene Bücher oder persische Miniaturen. Meine entflammte sich an etwas ganz Gemühtlichem, einem kleinen Häuschen auf dem Lande. Als ich die Hütte zuerst sah, sagte ich: „Nein, nein, ich bin zu arm.“ Aber ihre Stimme flüsterte in mir: „Ich werde dir Geld sparen! Ich werde für dich ein Kattunkleidchen tragen! Ich werde sparsam sein . . . Du billigst das nicht? Gut, ich werde nicht gerade sparen, aber du wirst niemals Ursache haben, zu bedauern, daß du mich nahmst.“

Ich sah, wie bescheiden sie ein Stückchen von der Straße abstand, ich war entzückt von ihrer Einfachheit, ihrem schwermütigen Neuhern und der Lichtflut in ihr. Ich erlag ihr und sie sah es. „Du wirst mich lieb haben,“ beteuerte sie. „Ich bin tugendhaft, ich werde nur wenig Forderungen an dich stellen. Es ist klug von dir, wenn du mich nimmst.“ O, diese Fähigkeit zum Betrug, diese Schwindlerin!

Es begann ganz harmlos. Sie wartete die Unterzeichnung des Mietkontraktes mit gesenkten Augen und zusammengefaselten Händen ab. Erst als er unterzeichnet war, blickte sie auf: „Du wirst doch nicht ein kleines Häuschen beziehen, ohne das geringste zu seiner Verschönerung zu tun? Du hast guten Geschmack, sicheres Urteil und reiche Erfahrung oder ich habe mich sehr in dir getäuscht. Du siehst ja selbst, wie vernachlässigt ich bin. Du hast alles Unschöne. Sieh doch nur diesen braunen Anstrich in der Diele! Großer Gott!“

Die Diele der Diele war mit einem häßlichen Braun gestrichen. „Aber der Anstrich ist neu,“ sagte ich.

„Er ist abscheulich. Er war immer cremefarben und ich weiß nicht, warum es geändert wurde. Könnte die Diele nicht wieder cremefarben gestrichen werden?“

Diese bescheidene Bitte gab mir einen Stich ins Herz. „Man müßte dann auch die Tapeten ändern.“ — wandte ich ein.

„Die Tapete ist gräßlich. Du hast einen guten Geschmack. Such' mir eine hübschere aus.“

Das war ein anderer Ton, als ich erwartet hatte. Er enthielt eine Spur von Arroganz, die mir nicht gefiel. Ich antwortete deshalb sehr kühl: „Ich bin nicht Henry Ford,“ sagte ich, „und da kein berühmter Landwirt. Du bist ein armes, kleines Häuschen, abseits vom Wege, und wenn der braune Anstrich in der Diele widerwärtig ist, wie ich selbst zugebe, so ist er doch nicht abscheulicher als die braune Farbe in zahllosen anderen Hütten.“

Ich ging still davon. Aber jedesmal, wenn ich durch die Diele ging folgte mir ein Blick, der alles enthielt, was ein Frauenbild vom Hohnlächeln bis zum Naserümpfen sagen kann. Da ich kein hartberziger Mann bin, hielt ich diesen Blick nicht lange aus und sagte eines Tages im Herbst zu ihr: „Ich gehe jetzt für sechs Monate fort. Ich habe dafür gesorgt, daß du alles bekommst, was du brauchst. Gegenwärtig behält man den Türgriff in der Hand, wenn man öffnen will. Das wird geändert. Neue Gardinen kommen an die Fenster. Die Fußböden werden gestrichen. Wenn ich zurückkomme wirst du so gut wie neu sein und wir werden zu sammen glücklich leben!“

„Beabsichtigst du, die Dielendecke neu anstreichen zu lassen?“

„Genau wie du wünschst, elfenbeinfarbig, in der besten Ausführung. Du wirst dich selber nicht wieder erkennen.“

„Und ein Waschbecken mit fließendem Wasser?“

„Selbstverständlich!“

„Und ein neuer Teppich?“

„Auch das.“

Sie warf mir ein Lächeln zu. Dann wurde sie wieder zurückhaltend.

Ich kam wieder und erwartete einen herzlichen Empfang. Er war herzlich, aber mein Herz zog sich zusammen angesichts der Differenz zwischen der traurigen Wirklichkeit und meinen Träumen von der Vollkommenheit dieser Hütte. Andererseits bemerkte ich mit Ueberraschung eine gewisse Reserve in ihrem Verhalten. Als ich nach den Gründen forschte, erfuhr ich die sehr unerfreuliche Neuigkeit, daß, unbekannt mit ihren Fehlern, sich jemand in sie vernarrt hatte und daß er sie mir möglicherweise über den Kopf weglaufen würde, da ich nur einen kurzen Mietvertrag hatte.

„Ich bin sicher, daß du bei all den Verbesserungen, die du beabsichtigst, niemals mit einem so kurzen Mietvertrag zufrieden bleibst. Für mich selbst ist es ja gleich. Die Leute sagen, der Ausländer stirbe vor Verlangen, mich zu besitzen. Er spricht von nichts anderem und er spaziert dauernd den Weg vor mir auf und ab, um mir feurige Blicke zuzuwenden. Du weißt wie die Ausländer sind. Er steht zwar noch außerhalb des Tores, aber er jagt, niemand auf der Welt könne ihn fernhalten. Nun sind die Leute so närrisch zu behaupten, du würdest es zulassen, daß er mich nimmt. Aber ich weiß, daß du ein entschlossener Charakter bist, und ich höre nicht auf das Geschwätz der

Das Goldene Blies.

Von Jack London.

Leute. Und außerdem, mit all den Verschönerungen, die du beabsichtigst, . . ."

"Welche Verschönerungen? Was ist dir in deinen leeren Kopf gestiegen," erwiderte ich ärgerlich.

"Nun, das Dach zum Beispiel. Sicher beabsichtigst du doch eine Reparatur des Daches?"

"Das Dach ist ausgezeichnet!"

"Es ist ein sehr schlechtes Dach. Fünfundzwanzig Ziegel sind zerbrochen und der Schornstein muß neu gesetzt werden. Daher kommt die Feuchtigkeit in der Dachkammer. Die Feuchtigkeit im Zimmer hat natürlich einen anderen Grund, sie stammt vom Grundwasser."

"Grundwasser?"

"Ja, sie vergaßen, in mir eine Isolierschicht anzulegen. Es ist dasselbe, als ob man einem Menschen das Zwischfell vergäße. Nun müssen sie mich öffnen und mir nachträglich ein Zwischfell einlegen."

"Ich will dich zum Teufel jagen," jagte ich mit schwacher Stimme. Ich will dich nicht behalten, wenn du kein Zwischfell hast."

"Du wirst mich nicht so leicht im Stich lassen," sagte sie zuversichtlich. "Ich bin für dich schon bemalt worden. Ich bin wundervoll bekleidet mit Tapeten, die du selbst ausgesucht hast. Aber es ist eine Schande, daß all diese Tapeten infolge der Feuchtigkeit schnell wieder los gehen. Es ist pure Verschwendung. Du mußt einfach nach dem Dach sehen lassen!"

So ist es mit meiner Wochenendhütte gegangen. Sie kam zu mir in einem Baumwollfächchen, heute verlangt sie Seide und einen Schirm. Sie hatte eine sanfte Stimme, aber einem eisernen Willen. Ich gebe fünfzig Mark für ein Teppichboden aus und sie schmeichelt: "Ich brauche eine Badewanne. Sie kostet mit Anlage bloß 120 Mark. Und wie wäre es mit einem Dauerbrandofen? Was sind 80 Mark? Du wirst das Geld an den Tapeten sparen, wenn ich dadurch trocken werde."

Meine Leidenschaft ist nicht allzugroß. Aber sie beutet mich für ihr frivoles und eitles Treiben aus, als ob sie Kleopatra wäre und ich ein römischer Feldherr. Niemand hat mich vor der lasterhaften Natur dieser Hütte gewarnt. Kein Schutzengel erzählte mir von den ausschweifenden Anträgen, die sie mir machen würde. Als ich sie kennenlernte, lockte mich ihre scheinbare Einfachheit. Sie sagte bescheiden: "Du bist der Herr und ich bin deine Dienerin". Und nun pukt sie sich vor mir auf, als wenn ich ein Spiegel wäre.

Aber das ist nicht alles. Sie hat eine neue Taktil. Im Dunkeln der Nacht flüstert sie: "Ich habe Angst vor dem Ausländer. Ich mag ihn nicht. Warum machst du kein ehrbares Haus aus mir? Warum soll ich nicht ewig dein sein?"

Ich antworte: Du kleiner Teufel weißt doch, daß ich dazu zu arm bin!"

Und sie sagt dann wieder: "Aber du hast doch schon 5000 viel für mich ausgegeben. Und ich dachte doch, du hättest mich gern . . ."

Gesundheits-Merkprüche.

Wer da wünscht, an Leib und Seele gesund zu bleiben, der pflege seinen Leib und erziehe ihn zur Schönheit, Kraft und Sittlichkeit!

Pestalozzi.

Wo der einzelne mit seiner Gesundheit gut hauszuhalten versteht, da wird auch vermieden, daß der Nächste in Gefahr gerät. Die Hygiene ist die Gesundheitswirtschaftslehre.

Bettenlofer.

Von Jack London erscheint eine neue Novellensammlung „Der Rote“, Geschichten aus der Blut der Südpole und aus der Eisfalte des Nordpols, Geschichten, wie London keine besseren geschrieben hat, Geschichten, in denen graufiger Humor mit atemraubender Spannung um die Herrschaft ringt. Mit Erlaubnis des Universitäts-Verlags, Berlin, bringen wir im folgenden einen Abschnitt aus der Novelle „Wie vor alters zog die Argo“.

Ueber die mit losem Geröll bedeckte Ebene, durch die dunkle Schlucht nach dem Scheidelamm, vorbei an überhängenden, stets drohenden Gletschern, nach den Scales und von den Scales die steilen, vom Eis polierten Hänge der Felsen hinauf, wo die Träger mit Händen und Füßen Kletterer mußten, sorgte der alte Tarwater für das Essen, schleppte und sang. Der erste Herbststurm wehte ihn über den Chilcoot-Paß, jenseits der Waldgrenze. Leute ohne Brennholz am schneidend kalten Rand des Kratersees unter ihm hörten aus dem dichten Schneegestöber oben eine geisterhafte Stimme jenen:

„Wie vor alters zog die Argo,
Kam uns keiner heut verwehren
Auszuweichen, tum—tum—tum,
Um das goldne Blies zu scheren.“

Und aus dem Schneetreiben sahen sie eine hohe, magere Gestalt auftauchen, mit einem Badenbart aus fliegendem Weiz das sich mit dem Schneesturm mischte.

In weniger als einer Woche war der alte Tarwater wieder auf den Beinen und hinkte bei der Hausarbeit in der Hütte umher, bereitete Essen und wusch auch für die fünf Mann am Paße. Es waren echte Pioniere, zäh und schwer zu narren, die so tief in der Polarwelt begraben gewesen waren, daß sie nichts von dem Sturm auf Nordpols wußten. Die Nachrichten, die er ihnen brachte, waren das erste, was sie davon hörten. Sie lebten fast ausschließlich von Elch- und Renntierfleisch und geräucherem Lachs, dazu wilden Beeren und einigen saftigen wilden Wurzeln, von denen sie im Sommer einen Vorrat gesammelt hatten. Sie hatten vergessen, die Kaffee schmeckt, machten Feuer mit einem Brennholz, führten, wohin sie reisten, natürliche Feuerhölzer mit sich und rauchten in ihren Pfeifen getrocknete Blätter, die die Junge bissen und in die Rufe brannten.

Vor drei Jahren hatten sie von den Hauptstraßen von Koyukuk nordwärts bis zur Mündung des Mackenzie in das nördliche Eismeer noch Gold gesucht. Dort hatten sie auf den Walfängerschiffen die letzten weißen Männer gesehen und sich mit dem letzten Proviant für weiße Männer versehen, der hauptsächlich aus Salz und Rauchtobak bestand. Auf dem Wege nach Süden und Westen, auf dem weiten Zuge bis zur Vereinigung von Yukon und Porcupine bei Fort Yukon fanden sie in diesem Paße Gold und blieben hier, um den Boden zu bearbeiten.

Sie begrüßten Tarwaters Ankunft mit Freuden, wurden nie müde, seinen Erzählungen von neunundvierzig zu lauschen, und tauchten ihn um zu „alter Held“. Mit Tee aus Tannennadeln, mit einem Gebräu aus Weidenrinde, mit sauren und bitteren Wurzeln und Zwiebeln aus der Erde trieben sie den Storbart aus ihm heraus, so daß er nicht mehr hinkte und seine knochige Gestalt mit Fleisch zu bedecken begann. Er sah immer noch nicht ein, weshalb er nicht einen reichen Goldschatz aus der Erde gewinnen sollte.

„Wir wissen nichts von deinen Dreihunderttausend“, sagten sie eines Morgens beim Frühstück, ehe sie zu ihrer Arbeit gingen, zu ihm. „Aber würden Hunderttausend nicht genügen, alter Held? Das ist ein Claim unserer Berechnung nach wert; der Boden ist schlecht abgegrenzt, und wir haben schon ein Stück für dich abgesteckt.“

„Na ja, Jungens“, antwortete der alte Tarwater. „Ich danke euch herzlich, und alles, was ich sagen kann, ist, daß Hunderttausend hübsch und für einen Anfänger sogar sehr hübsch sein würden. Aber natürlich höre ich nicht auf, ehe ich die Dreihunderttausend voll habe. Deshalb bin ich ins Land gekommen.“

Sie lachten, priesen seinen Ehrgeiz und meinten, daß sie dann einen reicheren Paß für ihn ausfindig machen müßten. Und der alte Held meinte, daß er sich selbst, wenn das Frühjahr käme und er sich kräftiger fühlte, ein bißchen umschauen müsse.

„Denn nach allem, was man weiß“, jagte er, indem er auf einen Bergeshang auf der anderen Seite des Tales wies, „kann das Gold vielleicht in Klumpen an den Mooswurzeln dort unter dem Schnee hängen.“

Er sagte nicht mehr, als aber die Sonne stieg und die Tage wärmer und länger wurden, startete er oft nach dem Paß und nach der dentlichen Terrassenformation in halber Höhe des Berges hinüber. Und eines Tages, als die Schneeschmelze schon in vollem Gange war, legte er über den Fluß und erklomm die Terrasse. Wo der Boden der Sonne ausgelegt war, war er schon einen Zoll tief geschmolzen. An einer solchen Stelle legte er sich nieder, nahm eine Sandvoll Moos in seine großen, knorrigen Hände und zerrte die Wurzeln auseinander. Die Sonne schien auf mattschimmerndes Gold. Er schüttelte das Moos, und derb Klumpen wie Kies fielen auf die Erde. Es war das Goldene Blies, zum Scheren bereit.

Die moderne Chinesin.

Pao Juen Tseng, die erste Chinesin, die an der Londoner Universität ihre Studien absolviert hat und heute Leiterin des 1. Frau-Mädchengymnasiums in Changia ist, macht in einem Londoner Blatte Ausführungen über den Freiheitskampf der chinesischen Frau, die gerade durch die Tatsache, daß eine moderne Chinesin hier selbst spricht, besondere Bedeutung haben. „Nach vielen tausend Jahren der Unterdrückung genießt heute die chinesische Frau ihre neu erdachten Freiheitsrechte — und genießt sie weise,“ schreibt sie. „Die Chinesin spielt heute eine bedeutende und immer zunehmende Rolle im Geschäftsleben, auf dem Gebiete der Heilkunde, des Rechts und in anderen Berufen. Immer mehr Mädchen widmen sich ersten Studien, um ihrem Vaterland nützen zu können und gleichzeitig ihre eigenen Kräfte zu entfalten. Der neue Geist, der heute unter den Frauen Chinas herrscht, äußert sich besonders deutlich in der veränderten Einstellung der Chinesin zur Ehe. Durch Jahrtausende waren die Mädchen meines Landes, da ihnen keine andere Wahl gegeben war, mit einer Verheiratung nach dem Uebereinkommen der Eltern zufrieden. Dieses System besteht noch heute in gewissem Ausmaße. Aber das moderne Mädchen fordert und übt das Recht auf die freie Wahl ihres Lebensgefährten. Sie wird auch niemals sich mit der Vielweiberei einverstanden erklären. Sie fordert von dem Manne ihrer Wahl das Versprechen,

nie eine zweite Frau zu nehmen. Würde er es dennoch tun, so würde sie sich sogleich von ihm scheiden lassen.

Die Scheidung ist heute in China sehr leicht. Darin liegt aber eine große Tragik für die chinesische Frau beschlossen. Denn jetzt, da die Mädchen und jungen Männer der gebildeten Klassen mit einander in Berührung kommen, in Gesellschaft, im Beruf, im Geschäftsleben, ist es unvermeidlich, daß die jungen Männer, die noch nach dem alten System geheiratet hatten, nun Mädchen kennen lernen, die sie mehr lieben als ihre Frauen. Deshalb begehren und erlangen sie sehr leicht die Scheidung auf Grund einer Unverträglichkeit der Temperamente. Was soll nun aber mit der armen verlassenen Frau werden? Da es allgemein bekannt ist, daß ihr Gatte sie verlassen hat, weil er sie nicht gut genug für sich gefunden hat, wird sie kaum einen anderen Mann finden!

Was mancher nicht weiß.

Das Rote Meer dürfte seinen Namen, der übrigens schon im Altertum auftritt, dem Vorkommen eines roten Draufwärmes (Trichodesmium) verdanken, der in unendlichen Mengen dem Meere seine charakteristische Färbung gegeben zu haben scheint. Vielleicht hat bei Benennung auch die Färbung des Wüstensandes und der roten Felsen an der Küste mitgesprochen.

Die alte Pinakothek in München besitzt mit 87 Bildern die reichste Sammlung von Gemälden P. P. Rubens.

Ein Gartenzaun aus Walfischknochen ist nicht alltätig. Auf der Nordseeinsel Borzum besitzt ein Fischergehöft eine solche Einzäunung. Die Walfischknochen sind in die Erde gerammt, eine Erinnerung an die Zeit, da von Borzum aus nach Walfang betrieben wurde.

Die wichtigsten, in unserer Nahrung enthaltenen mineralischen Substanzen sind: Eisen, Kalzium, Phosphor, Kalzium, Mangan, Kalzium und Zink. Sehr wichtig ist vor allem das zum Aufbau fester Blutes benötigte Eisen. Die roten Blutkörperchen, die zu einem großen Teil aus Eisen bestehen, tragen den in die Lunge eingeatmeten Sauerstoff nach allen Teilen des menschlichen Körpers.

Die meisten Menschen können mit dem rechten Ohr besser hören als mit dem linken.

Neugeborene behaupten, daß das Wachstum der Kinder hauptsächlich während der Zeit des Schlafes vor sich geht. Darum ist Bettruhe für heranwachsende Kinder von großer Bedeutung.

Ein ausgewachsener Mensch verzehrt alljährlich Nahrung und Getränke im Gesamtgewicht von etwa 1 Tonne (1000 Kilogramm).

Mehr als die Hälfte der in den USA zum Verkauf gelangenden Diamanten und Edelsteine sind Schmuggelware. Die Zollerbeamten sind den Kniffen der Schmuggler nicht gewachsen, und der Staat verliert dadurch einen großen Einnahmeposten im Jahresbudget.

Die chinesische Sprache hat sich seit vier-tausend Jahren unverändert erhalten.

1884 wurden die ersten Spielfarten in Nürnberg auf Holzstöden handgedruckt und ausgemalt.

— Allerlei. —

„Künstliche“ Weintrauben. Die goldenen Trauben der spanischen Provinz Almeria sind in der ganzen Welt, mit Ausnahme der Vereinigten Staaten, berühmt, denn es sind herrliche Früchte, auf denen zum großen Teil der Wohlstand des Landes beruht. In einem Rekordjahr hat die Ausfuhr 132 Millionen Pfund betragen. Aber man macht sich keine Vorstellung davon, in was für einem Land diese berühmten Almeriatrauben wachsen; sie gedeihen auf den Felsabhängen der Sierra Nevada auf einem Boden, der von Natur keine fruchtbare Erde und keine Feuchtigkeit besitzt. Alles muß künstlich angelegt werden, damit diese steinigten Gebiete zu einem wunderbaren Weinlande werden. Der Fels muß gereinigt werden und wird dann sorgfältig mit fruchtbarem Boden bedeckt, der auf den Terrassen der Weingärten aufliegt. Acht Monate im Jahre gibt es hier keinen Regen, und während der ganzen Zeit des Wachstums müssen die Weingärten künstlich bewässert werden. Das Wasser wird durch Röhren 15 bis 20 Kilometer weit vom nächsten Flusse hergeleitet und dann in Behältern aufgespeichert, aus denen es zu den Pflanzen gebracht wird. Aber selbst die Befruchtung hat auf künstliche Weise zu geschehen, denn die Weinstöcke von Almeria befruchten sich nicht selbst wie andere Weinreben, wenn sie in Blüte stehen. Die Arbeit, die sonst Bienen und Schmetterlinge ausführen, erfolgt durch Menschenhand. Sobald die Blüte einsetzt, sind Hunderte von Frauen in den Weingärten tätig, um den Blütenpollen mit weichen Kamelhaarbürsten von Blüte zu Blüte zu bringen, da die Reben sonst keine Frucht tragen würden. Diese mühselige Arbeit dauert drei bis vier Wochen und während der ganzen Zeit sind die Terrassen aus den Wasserbehältern überflutet. Ein einziger Weingarten bedarf während dieser Zeit eine Wassermenge von 10.000 bis 12.000 Tonnen, um ihn die genügende Nässe zuzuführen, und vier solcher Überflutungen sind während der ganzen Zeit bis zur Ernte notwendig. Wasser ist daher ein sehr kostbarer Stoff in Almeria. Das einzige natürliche Element, das freilich für die Güte der Trauben den Ausschlag gibt, ist die Sonne, die ihre ganze Glut auf diesem glücklichen Winkel Spaniens entfaltet, in dem Frost fast unbekannt ist und in dem die Weinbauern auch im Dezember und Januar ihre Mahlzeiten im Freien einnehmen.

Das schnellste Wesen der Welt. Ein englischer Gelehrter hat ein Insekt studiert, eine südamerikanische Fliege, die unter dem Namen Cephencenwa bekannt ist. Dieses Tierchen wird von dem Gelehrten als das schnellste Wesen der Welt bezeichnet; es bewegt sich nämlich mit einer Geschwindigkeit von 1200 Kilometer in der Stunde fort. Das ist ungefähr 342 Meter in der Sekunde. Mit aller Kraft, die dieses Insekt entwickeln muß, fliegt es doch so leicht, daß man es wie einen heißen Funke vorbeiziehen sieht. Wenn es den Menschen möglich würde, ein Flugzeug zu bauen, das eine solche Geschwindigkeit erreichte, dann würde damit die augenblickliche Höchstgeschwindigkeit verdreifacht werden.

Ein zentnerschwerer Edelstein. Eine Edelsteinindustrie in Oberstein an der Nahe erhielt kürzlich den Auftrag, einen brasilianischen Amethyst zu verarbeiten, der wohl den größten, bisher gefundenen Amethyst der Erde darstellen wird. Der Kristall, der trotz seiner Größe überraschend klar und damit sehr wertvoll sein

soll, hat ein Gewicht von 89 Kilogramm. Seine Höhe beträgt 63 Zentimeter, seine Breite 52 Zentimeter und seine Tiefe 30 Zentimeter. Selbstverständlich stellt dieser in seiner Größe ungewöhnliche Edelstein ein außerordentliches Wertobjekt dar. Es ist übrigens interessant, daß weder die Obersteiner noch die benachbarte Idarer Edelsteinindustrie jemals einen größeren Edelstein zur Verarbeitung erhielt.

— Besteres. —

Der seltene Klient. Ein beschäftigungsloser junger Anwalt vertrieb sich die Zeit auf dem Gericht, als sein Bureauvorsteher gelaufen kam und ihm sagte, im Bureau warte ein Klient. Der Anwalt lief, so schnell er konnte, aus dem Gericht. „Halt, Herr Rechtsanwalt, halt!“ rief ihm der Bureauvorsteher nach: „Sie brauchen nicht so zu rennen. Ich habe ihn eingeschlossen.“

100 Wege zum Geldverdienen. Bettler: „Ich bin wirklich ein Schriftsteller. Ich habe früher einmal ein Buch mit dem Titel geschrieben: „Hundert Wege zum Geldverdienen.“ — Herr: „Warnu betteln Sie denn?“ — Bettler: „Das ist einer der hundert Wege.“

Verständigen. Erzürnter Vater: „Junger Mann haben sie meine Tochter jemals gefaßt?“ — Schüchtern Liebhaber: „Das kann ich wirklich nicht sagen, denn sehen Sie, ich habe ihr versprochen, daß ich nie darüber reden würde.“

Man hat's nicht leicht. A.: „Es ist doch für ein Mädchen nicht leicht, einen Mann zu kriegen.“ — B.: „Nusinn! Ein hübsches Mädchen kann immer von fünf Männern vier haben.“ — A.: „Ja aber den Fünften will sie gerade!“

Wo's fehlt. Zwei alte Bekannte begegnen einander. „Nun“, sagt der eine. „Ich höre, du hast dich verheiratet. Du sollst ja eine vorreffliche Frau bekommen haben.“ „Jawohl“, erwiderte der andere. „Meine Frau ist in der Literatur zu Hause, in der Musik zu Hause, in der Kunst zu Hause, in der Wissenschaft zu Hause — kurz, sie ist überall zu Hause, außer — Nun?“ „Außer zu Hause.“

Zwangslage. Richter: Der Zeuge hat Ihnen eine Bioline zur Aufbewahrung gegeben. Wie kamen Sie dazu, sie zu verkaufen?“ — Angeklagter: „Meine beiden Töchter singen bereits an, auf dem Instrument zu spielen!“

Vorfrage. Die Tochter des Leuchtturmwärters zu ihrem Anbeter: „Aber wo wollen Sie denn hin mit dem großen Sack auf dem Rücken.“ — „Das ist kein Sack, das ist ein Fallschirm — ich habe nämlich die Absicht, heute bei Ihrem Vater um Ihre Hand anzuhaken!“

Schlaflosigkeit. „Ihre Gattin leidet so sehr an Schlaflosigkeit? Hat dies irgendwelche Folgen?“ — „Na, ich kann Ihnen sagen, nicht zu knapp — wenn ich komme ist sie wach!“

Fatales Urteil. „Und wohin sind die jungen Mädchen von heute gekommen?“ sagte der mürrische alte Herr beim Golf zu seinem Partner. „Laufen öffentlich in Knickerbockers und mit Herrenschuht zum! Und die Eltern erlauben das! Sehen Sie sich mal das Mädchen da drüben an. Sieht aus wie ein Mann.“ — „Das da? Das ist meine Tochter.“ — „Oh, entschuldigen Sie. Ich wußte nicht, daß Sie der Vater sind.“ — „Bin ich auch nicht. Ich bin die Mutter.“

Es leppert sich. In Neutra war ein Zigeuner wegen Raubes angeklagt. Der Richter hielt ihm vor: „Schämst du dich nicht? Für einen Gulden zum Verbrecher zu werden?“ „Herr Richter“, sagte der Zigeuner, „hier ein Gulden, da ein Gulden . . . es leppert sich.“